Sonntags-Blatt.

Beilage des „Anzeiger und Herold“

J. P. Windolph, Herausgeber. | Grand Island, Nebr., den 23. Juli 1897. | No. 46, Jahrgang 17.

Capt. Minturn's Wort.

Erzählung aus dem Wilden Westen, von W v. Schierbrand.

Seit der Gründung der neuen Ansiedelung Red Cliff, einem typischen Minenstädtchen in Alta Mura County, hatte eine ununterbrochene Feindschaft zwischen dem Führer der „Gringos“, der Amerikaner, und dem der „Greasers“, der Mexicaner, geherrscht. Und kein Wunder auch. Beide waren sie Männer, die für gewöhnlich ihren Willen durchzusetzen verstanden, und Beide trafen sie hier zum ersten Mal auf erbitterten und systematischen Widerstand. Capt. Minturn hatte die ganze Energie und Rücksichtslosigkeit des Amerikaners im Wilden Westen, und seine Anhänger, die für ihn zu jeder Zeit durch Feuer und Wasser zu gehen bereit waren, waren „Boys“ aus den „Grenzstaaten“, aus den südlichen Missouri und Arkansas, aus Kentucky und Kansas, die mit Bowie und Revolver so gut umzugehen verstanden, wie die Leute im Osten mit dem Alphabet oder dem Einmaleins. Rauhe Bursche, für die geschriebene Gesetze nicht zu existiren scheinen, die aber sämmtlich das Herz auf dem rechten Flecke hatten und sich vor dem Teufel in leibhaftiger Person nicht fürchteten. Dan Manuel Brazos dagegen, der Mexicaner, war in seiner Art auch nicht viel anders, und an Höhe der Gestalt und Ansehenlichkeit übertraf er sogar den Capitän noch wesentlich, und seine funkelnden schwarzen Augen und eleganter Schnurbart verliehen ihm ein gewisses ritterliches Aussehen, das dem Capitän abging, der kalte, ruhige Augen von Grau und eine etwas vierschrötige Gestalt besaß. Wenn man von Beruf bei den Beiden sprechen konnte, so müßten sie in die Kategorie der professionellen Spieler und Speculanten gesteckt werden.

Brazos war jünger und noch unverheirathet, der Capitän aber nicht. Seine Frau mußte früher eine Schönheit gewesen sein, und noch jetzt, nach vielen Jahren des rauhen, anstrengenden Grenzlebens, war sie anmuthig, zierlich, ja hübsch zu nennen. Sie war des Capitäns einzige schwache Seite. Er konnte ihr nichts abschlagen, und er liebte sie mit einer innigen Zärtlichkeit und Delicatesse, die bei diesem Manne doppelt überraschte. Zweifellos war sie sein guter Engel, auf deren besänftigende, bittenden Worte sich sein glühendstes Grinnen legte und deren sanfte, blaue Augen mehr über ihn vermochten als die drohenden Mündungen von zwölf geladenen Revolvern.

* * *

Es ging auf die Wahlzeit zu, und dieses Mal sollte die Campagne von ganz besonderem Interesse werden. Denn die bis dahin dominirende Partei in Red Cliff, die des Capitän Minturn und seiner zwei „Pals“, Stockton und Richter Dougherty“ sollte aus dem Sattel gehoben werden. Es war eine regelrechte Verschwörung. Seit einiger Zeit waren eine Anzahl Leute aus dem Osten gekommen, die sich in Red Cliff niedergelassen hatten und die eine „Law and Order League“ gebildet hatten. Durch den Mund der zwei ansässigen Prediger und durch öffentliche Versammlungen hatten sie für ihre Zwecke gewirkt. Red Cliff und seine Localpolitik sollten „gereinigt“ werden. Den Redacteur des einzigen Localblattes, des „Red Cliff Beacon“, hatten sie nicht auf ihre Seite gekriegt, das ist wahr, denn der wußte genau, daß für ihn die einzige Rettung in strenger Neutralität lag, was er dadurch zu erreichen suchte, daß er beiden Parteien gehörig schmeichelte und von beiden Subscripturen und Anzeigen für sein Blatt entgegennahm. „Business is business, and politics is politics“, pflegte er dabei zu sagen, und lavirte geschickt zwischen der Scylla und Charybdis der beiden Parteien hindurch. Nun war die Law and Order-Partei aber an und für sich noch zu schwach, und viele von ihnen waren im Voraus durch Drohungen der Minturn'schen Partei, der auch der Sheriff, der Mayor und die zwei Localrichter angehörten, von der Betheiligung an der Wahl abgeschreckt worden. So sah man sich genöthigt, die Brazos-Partei mit ihren Führer zu Bundesgenossen zu werben, eine Thatsache, die Minturn und seine Leute mit unaussprechlicher Verachtung erfüllte.

„Ich kann nicht begreifen“, sagte er eine Woche vor der Wahl, indem er in „Doc“ Ballantyne's Schnapskneipe ein Glas „rothen Liquor“ hinabgoß, „wie meine Leute mit diesem Ungeziefer, den Greasers, gemeinschaftliche Sache machen können, bloß um andere weiße Leute um Amt und Brod zu bringen.“

Und es wurde ihm kräftig beigestimmt von seinen Cumpanen.

Es waren schon einige kleine „Unglücksfälle“ vorgekommen, bei den Wahlversammlungen und auf der Straße, und Capt. Minturn's Leute freuten sich ungeheuer darüber, daß dadurch wenigstens drei Stimmen weniger auf gegnerischer Seite zu zählen waren. Da, eine Woche vor der Wahl, erkrankte eine verheirathete Tochter des Capitäns in Moose Falls, das per Postkutsche 1½ Tagereise entfernt lag, und die Frau des Capitäns ließ sich nicht abhalten, schleunigst dahin zu zu reisen, um ihrem geliebte Kinde nahe zu sein. Ehe sie aber abreiste, nahm sie dem Capitän das feierliche Versprechen ab, bis zu ihrer Wiederkehr sich nicht seinen Todfeinde, Brazos, zu vertragen. Der Capitän sträubte sich erst allerdings ein wenig, aber als sie ihn mit ihren Augen so bittend und ängstlich anblickte, da konnte er nicht widerstehen.

„Hier ist meine Hand“, brummte er, „ich werde ihm gegenüber keine Waffe gebrauchen — es sei denn“, fügte er schnell hinzu, „daß er sie zuerst zieht. Dann allerdings, in Nothwehr, Du verstehst, Sarah —“

„Ja, ja, ich verstehe, daß Du mein guter Mann bist und Dein Wort mir halten wirst. Und das beruhigt mich“, sagte seine Frau mit ihrer weichen Stimme und fuhr gefaßt fort.

* * *

Und Capitän Minturn hielt sein Wort scrupulöser Gewissenhaftigkeit. Wohl blickte er finster und grimmig, als er sah, wie seine Leute ohne ihren Führer sich benahmen wie eine Heerde ohne Leithammel, denn die Nachricht, daß der Capitän sein Wort gegeben, sich ruhig zu verhalten, hatte sich rasch im Städtchen verbreitet und hatte bei der Gegenpartei Frohlocken verursacht. Aber er hielt sei Wort, obwohl es ihm häufig in den Fingern zuckte.

Am Tage der Wahl stand Capitän Minturn inmitten eines Haufen seiner Getreuen auf der Piazza des „Doc“ Ballantyne, schrecklich nüchtern und gelangweilt, denn die Law and Order-Leute hatten einen gerichtlichen Befehl erwirkt, daß alle Schankplätze von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang geschlossen bleiben müßten.

Bis zur Stunde mochten sich die beiden Parteien ungefähr die Waage halten. Stockton und Dougherty, die genaue Wacht an der Wahlurne gehalten hatten, behaupteten, daß die Minturn-Partei mit einigen Stimmen die Oberhand hätte, und diese Nachricht war mit Freudengeheule begrüßt worden.

Plötzlich kam Don Manuel Brazos angeschritten, an der Spitze seiner Burschen — es mochten wohl 20 sein. Capitän Minturn sah es und seine Miene verdüsterte sich zusehens. Wenn diese Schaar ihre Stimmen abgeben dürften, so war die Wahl zu Ungunsten seiner Partei ausgefallen — das wußte er. Und er war machtlos, es zu hindern. Seine nervige Faust ballte sich unwillkürlich und suchte dann unwillkürlich die Holster, in der sein treuer Bundesgenosse, der zuverlässige Colt, saß. Aber mit einem gemurmelten Fluch zog er sofort wieder die Hand zurück und steckte sie in die Hosentasche. Sein Gegner hatte diese unwillkürliche Bewegung wohl bemerkt, und ein Blitz des Hohns und des Triumphs zuckte über sein hübsches Antlitz. Schnellen Schrittes näherte er sich den Capitän und rief ihn an: „Capitän Minturn, das ist heute unser Tag — vergessen Sie das nicht.“

Der Angeredete zuckte zusammen und eine dunkle Röthe stieg langsam in seinem sonnverbrannten Gesichte auf. Dann aber bemerkte er scheinbar sehr gleichgiltig:

„Mit Dir, Brazos, habe ich heute nichts zu schaffen. Du weißt es. Also laß mich zufrieden. Wenn Du einen Wahrlosen tödten willst“ — und damit händigte er seinem Nachbar, dem Richter Dougherty, seinen Revolver und sein Bowiemesser aus, das letztere mit schneller Bewegung aus den Stiefel ziehend — „so thue es“.

„Nein, das ist gar nicht meine Absicht,“ sagte lächelnd der Mexicaner, „aber meine Leute hier wollen nur stimmen. Auf Wiedersehen, Capitän!“

Und damit wollte er, wie ein siegreicher Matador, weiterziehen zum nächsten Hause, in dem die Wahl stattfand.

„Halt, einen Augenblick, Don Manuel Brazo,“ erscholl aber da die scharfe, schneidende Stimme des Capitäns. „Gegen Dich, mein Junge, bin ich heute wehrlos — das ist richtig und ich halte mein Wort. Aber nicht gegen das Gesindel, das Du da mit Dir schleppst. Auf, Boys, lehrt die Hunde sich vor ihren Vorgesetzten anständig betragen. Denn ersten Hallunken, der es wagen sollte, einen Stimmzettel in jene Urne zu werfen, eine Kugel zwischen die Rippen.“

Und als ob dieses befremdende Wort die ganze natürliche Kampflust seiner Schaar entfesselt hätte, funkelten im Nu die blinkenden Revolverläufe seiner Begleiter in der sinkenden Sonne, und ein Dutzend Alarmschüsse in die Luft und über die Köpfe der Mexicaner hinweg, ertönten. Im nächsten Momente war die Piazza leer, und nur in der Ferne noch erblickte man die eilenden Beine der Flüchtenden.

Es wurde an jenem Tage kein weiteres Votum für die Law and Order League abgegeben.

Eine Stunde nach Sonnenuntergang waren die Anhänger des Capitän Minturn vollzählig bei „Doc“ Ballantyne versammelt, als eine Delegation, an ihrer Spitze Stockton und Richter Dougherty, mit der verläßliche Nachricht eintrafen, daß der Sieg ihren Fahnen treu geblieben sei — allerdings nur mit 7 Stimmen, aber das genügte ja „für alle praktischen Zwecke“, wie sich Stockton ausdrückte.

Es entwickelte sich darauf jene harmlose Fröhlichkeit, die in Red Cliff unter solchen Umständen üblich war. Man arrangirte mehrere kleine „Games“ — Richter Dougherty hielt die Bank in der einen. Capitän Minturn war aber gar nicht recht bei Laune. Er nippte nur immer wie ein junges Mädchen an seinem Whiskey und eine Wolke lagerte auf seiner Stirne. Zu einer Gruppe seiner Anhänger, die ihn besorgt frugen, bemerkte er nur mit leiser Stimmer: „Seht, Boys, das ist so eine eigene Sache — mir will der Whiskey heute Abend nicht schmecken, weil ich immer wieder an das kleine Zusammentreffen von heute Nachmittag denken muß. Wenn ich mir sage, daß mich ein schmutziger, gelber Greaser herausgefordert hat, und daß der Hund noch lebt — aber, das raubt mir alle Lust an Amüsement heute Abend.“

Die Zuhörer blickten sich verständnißvoll an, und zwei von ihnen verließen bald darauf das Local.

Der Capitän beruhigte sich aber allmälig soweit, daß er eine Hand in dem „Game“ nehmen konnte, und er hatte gerade drei Buben auf den Tisch gelegt und den einen „Pot“ eingestrichen, als man draußen auf der Plaza, in größter Nähe, zwei Schüsse fallen hörte.

Man stürzte hinaus. Mitten auf dem Platze — unter einer mächtigen Ulme lag Don Manuel Brazos. Er war todt. Das Blut sickerte ihm noch aus zwei Wunden, jede tödtlich.

Capitän Minturn wendete die Leiche, bis das bleiche Antlitz seines Feindes den Mond anstarrte, der da oben friedlich im dunklen Firmament schwamm.

Er blickte die Leiche fest an. Aber er sagte kein Wort.

Wie ist so etwas möglich?

Humoristische Plauderei v. Frhrn. v. Schlicht.

Es ist „Lumpenparade“ im Bataillon. Der Herr Major, der von Haus aus etwas träge ist und nicht gerne für sein Gehalt mehr thut, als er muß, hat es infolge eines höheren Fingerzeiges denn doch für nothwendig erachtet, sich einmal die Lumpen seiner „Kerls“ anzusehen.

Nach seiner Meinung ist solch' Appell höherer Unsinn, daß die fünften Röcke nichts taugen, weiß er ganz genau, davon braucht er sich nicht erst durch Augenschein zu überzeugen, daß ihm bei dem Appell von den Compagniechefs blauer Dunst vorgemacht wird, weiß er auch, und ebenso, daß die Röcke vom Ansehen nicht besser werden. Also wozu?

Aber es wird höheren Ortes „gewünscht“ — folglich sieht er sich die Sachen an.

Die Compagnien stehen in Corporalschaften auf ihren Appellplätzen und der Herr Major geht die Front hinunter, gefolgt von seiner Suite.

Es ist interessant, zu beobachten, wie diese Suite wächst: bei der ersten Compagnie besteht sie nur aus dem Adjutanten und dem Zahlmeister, bei der zweiten haben sich schon der „Häuptling“ und die Lieutenants der ersten hinzugesellt, bei der dritten wandert auch schon der Hauptmann der zweiten mit und bei der vierten folgt dem Herrn Major das ganze ihm unterstellte Officiercorps.

Nicht jeder Mensch findet so schnell „Nachfolger“.

Der Herr Major ist die Front hinuntergegangen, ohne viel zu sagen, ihm „hängt die Sache zum Halse heraus“ und dieselben Redensarten immer wieder zu kauen, verspürt er auch keine Neigung.

Da macht der Herr Major plötzlich vor einem Mann der vierten Compagnie Halt und mit ihm hält die ganze Suite.

Athemlose Stille — krampfhafte Spannung.

Was hält den Schritt des Gewaltigen auf?

Immer noch tiefes Schweigen.

„Herr Hauptmann, wie ist so etwas möglich?“

Der Herr Major hat gesprochen.

Was ist los?

Neugierig reckt Alles die Köpfe, Einer sieht dem Andern über die Schulter, — die Aelteren schieben die Jüngeren mit einem „Erlauben Sie“ bei Seite. — Was ist los?

Besonders neugierig, dies zu erfahren, sind die drei übrigen „Häuptlinge“ — sie haben schon die Notizbücher zur Hand genommen, um sich zu notiren, was den Gewaltigen irritirt, damit dieser specielle Fall bei ihrer Compagnie nicht vorkommt.

„Herr Hauptmann, wie ist so etwas nur möglich?“

Zum zweiten Mal erschallt die Frage, und der Hauptmann der königlichen dritten öffnet den obersten Haken seines etwas engen Kragens, um den Hals länger machen und so den Stein des Anstoßes entdecken zu können.

„Herr Hauptmann, ich frage Sie zum dritten und letzten Mal: wie ist so etwas möglich?“

Einer schiebt und drängt den Anderen, man tritt sich auf die Füße, ohne daran zu denken, für diesen unliebsamen „Auftritt“ um Entschuldigung zu bitten; man flüstert leise miteinander, man fragt sich gegenseitig: „Was gibt's? Was ist los?“

Und plötzlich wissen sie es Alle: der linke Flügelmann der dritten Corporalschaft hat den obersten Rocknopf offen!

Die Welt geht unter!

Wie ist so etwas möglich?

Das hätte der „Häuptling“ aber doch sehen müssen!

Der Herr Major hat endlich den letzten Mann bewundert und ruft nun die Officiere zusammen.

„Meine Herren, nur einige Worte! Was mir aufgefallen ist, habe ich an Ort und Stelle erwähnt und halte es für überflüssig, es jetzt noch einmal durchzusprechen. Sie, meine Herren Hauptleute, werden die Schäden, auf die ich Sie aufmerksam machte, abstellen.“

Stumme Verbeugung seitens der vier „Häuptlinge“.

„Nur eins möchte ich gerne wissen. Der eine Mann in Ihrer Compagnie, Herr Hauptmann, hatte den obersten Rocknopf offen. Wie ist so etwas möglich? Ich muß Ihnen ganz ehrlich gestehen, Herr Hauptmann, daß mir so etwas völlig unverständlich ist! — Ich danke Ihnen sehr, meine Herren.“

Im Bewußtsein, seine Pflicht treu erfüllt zu haben, begibt sich der Herr Major nach Hause, wo die treue Gattin und der Kaffee ihn erwarten. Für ihn ist der „Lumpenappell“ vorbei.

Nicht so für die vierte Compagnie.

Der Herr Major hat eine Frage aufgeworfen, die noch nicht beantwortet worden ist.

Und diese Frage lautet: „Wie ist so etwas möglich?“

Zunächst erkundigt sich der Häuptling: „Zu welcher Officiersinspection gehört der Mann?“

Der Herr Premier tritt vor. „Zu meiner, Herr Hauptmann.“

„Ich danke den anderen Herren sehr — Sie, Herr Lieutenant, möchte ich noch einen Augenblick sprechen. Nun sagen Sie mir nur, wie ist es möglich, daß der Mann den obersten Rocknopf offen hatte?“

Für eine Minute versinkt der Herr Premier in tiefes Nachdenken, dann spricht er gelassen das große Wort: „Er wird vergessen haben, ihn zuzuknöpfen.“

„Herr, wollen Sie mich uzen?!“ braust der Capitän auf: „Das kann ich mir allein sagen, daß der Mann es vergessen hat. Wie ist es aber möglich, daß er es vergessen kann?“

Wieder versinkt der Premier in tiefes Nachdenken, dann sagt er: „Darauf vermag ich wirklich keine Antwort zu geben, Herr Hauptmann, vielleicht ist der Mann von Haus aus sehr vergeßlich.“

Einen Augenblick ist der Häuptling starr — solche Frechheit ist ihm denn noch in seinem ganzen militärischen Leben — und er dient nun schon über zwanzig Jahre — noch nicht vorgekommen.

Nun aber legt der Vorgesetzte los: „Herr Lieutenant, ich muß doch sehr bitten, derartige kindische und durchaus ungehörige Redensarten für sich zu behalten. Soll ich Ihnen sagen, wie es möglich ist, daß der Mann den obersten Rocknopf offen hatte?“

„Du weißt es?“ denkt der Lieutenant im Stillen. „Warum fragst Du mich denn erst darnach? Das ist doch völlig unnütze Zeitvergeudung. Da bin ich aber wirklich sehr neugierig.“

„Nun, soll ich es Ihnen vielleicht erst sagen, wie so etwas möglich ist?“ fragt der Häuptling zum zweiten Male.

„Ich bitte ganz gehorsamst, Herr Hauptmann.“

„Nun denn: nur durch Ihre Schuld ist so etwas möglich.“

„Durch — meine Sch—u—l—d?“

Der Herr Premier fällt vor Erstaunen beinahe aus seinen Stiefeln.

„Jawohl, Herr Lieutenant, nur durch Ihre Schuld, und außerdem bitte ich Sie, mich nicht zu unterbrechen, nicht zu sprechen, wenn Sie nicht gefragt sind! Ein so alter Officier könnte das nachgerade wissen! Doch nicht davon wollte ich sprechen, das behalte ich mir für ein anderes Mal vor: für heute will ich Ihnen nur sagen, daß ich mit der Art und Weise, wie Sie Ihre Inspection führen, in der letzten Zeit absolut nicht einverstanden bin, absolut nicht!“

Der Herr Premier macht vor lauter Erstaunen ein derartig dummes Gesicht, daß der Vorgesetzte für eine Secunde unwillkürlich schweigt.

„Ich habe es Ihnen schon lange einmal sagen wollen, Herr Lieutenant, aber es bot sich mir keine Gelegenheit.“

Das Gesicht des Herrn Premier wird immer dümmer; es hat dem Hauptmann an „Gelegenheit“ gefehlt, seinen Untergebenen zu reißen und doch hat er ihn reißen wollen?

Wie ist so etwas möglich?

„Sie kümmern sich nicht genug um Ihre Leute, Herr Lieutenant — das fühlen die Leute — sie merken, daß sie nicht genug unter Aufsicht sind — sie werden nachlässig und fangen an zu bummeln. Der heutige Fall beweist es eclatant. Hätten Sie sich um den Anzug der Leute gekümmert, so wäre so etwas gar nicht möglich gewesen.“

„Ich bitte sehr um Verzeihung — ich habe mich um den Anzug der Leute gekümmert.“

„Aber nicht gründlich genug.“

Dagegen läßt sich nichts einwenden — über das Wort „gründlich“ kann man verschiedene Auffassung haben.

Der Herr Premier gleicht in seinem Innern einem feuerspeienden Krater.

Und der Häuptling fährt in seiner Strafrede fort und setzt seinem Untergebenen auseinander, was er unter „gründlich“ verstehe; er wolle ja zwar nicht behaupten, daß seine Ansicht die allein richtige sei — aber maßgebend wäre sie wenigstens für seine Officiere, „und ich muß doch sehr bitten, Herr Lieutenant, daß Sie, so lange Sie bei meiner Compagnie stehen, meine Ansicht zu der Ihrigen machen. Ich danke Ihnen sehr, Herr Lieutenant.“

Der „Häuptling“ geht und läßt seinen Lieutenant wie einen begossenen Pudel auf dem Kasernenhofe stehen.

Verwundert blickt der Untergebene seinem Vorgesetzten nach und seine Lippen flüstern: „Wie ist so etwas nur möglich?“

Tant de bruit pour une omelette — das Alles, weil ein Kerl in seiner Schafsdämlichkeit vergessen hat, den obersten Rocknopf zuzumachen!

Und doch ist es so leicht, daß man es vergißt. Wenn der Soldat sich den Rock angezogen hat, schließt er zuerst den Rockkragen, indem er denselben nicht mit der bloßen la main, sondern mit den „Rockschlappen“ anfaßt. Dann macht er zuerst den untersten Knopf zu, dann den zweituntersten und so weiter. Sieben Knöpfe muß er zumachen — aber es gibt so viele Menschen auf der Welt, die nicht bis drei zählen können, wie soll man da von einem Soldaten, der nach Meinung seiner Vorgesetzten doch meistens „ein Rindvieh mit Eichenlaub und Schwertern“ ist, verlangen, daß er mit tödtlicher Sicherheit bis sieben zählen kann? Und „sieben“ ist dazu noch eine „böse“ Zahl! — —

Der Herr Premier geht endlich auch nach Haus. Er gehört zu den glücklichen Naturen, die der Ansicht sind, der Mensch im Allgemeinen und der Soldat im Besonderen habe zwei Ohren, damit zum anderen hinausginge, was in das eine hineingeht. Für ihn ist der Dienst in dem Augenblick vorüber, in dem er dem Kasernenhof den Rücken dreht — im Dienst „Soldat“, außer Dienst „Mensch“, das ist sein Grundsatz.

Wie sind die Menschen zu beklagen, die den Dienst „mit nach Haus nehmen“, die in ihren vier Wänden nichts Anderes sprechen und denken, als nur Commiß, Commiß Commiß!

Solche Leute nennt man „Commißhengste“ und ein solcher ist der Hauptmann der Königlichen Vierten.

Am nächsten Morgen steht die Compagnie auf dem Kasernenhof zum Exercieren bereit. Der Feldwebel, der meist mit Unrecht den Beinamen: „die Mutter der Compagnie“ führt, läßt mit Sectionen abschwenken und flucht wie ein Berserker, weil bei dieser Gelegenheit die Leute sich verlaufen, oder, wie es beim Commiß heißt, „weil die Schafe ihren Stall nicht finden können.“

Manche sagen auch: „Da rennt solch' ein Esel wieder ein Loch in die Natur!“

Nun erscheint der Herr Hauptmann auf der Bildfläche. Der Feldwebel läßt „einschwenken“, der Herr Premier commandirt „Stillgestanden — richt Euch!“ und geht dann dem Hauptmann entgegen, um ihm die Compagnie in der Stärke von so und so viel Unterofficieren und Mannschaften zu melden.“

„Ich danke sehr, bitte, lassen Sie rühren.“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann. Rührt Euch.“

Der Feldwebel geht auf den Häuptling zu und meldet: „Der Musketier Harsen hat heute Nacht die Kaserne, wie es scheint, auf verbotenem Wege verlassen und ist bis zur Stunde noch nicht wieder zurückgekehrt.“

Armer Häuptling, das raubt Dir für die nächsten acht Tage den Schlaf! Du mußt die Sache dem Bataillon melden und das Bataillon dem Regimente. Das Regiment wird sich beim Bataillon erkundigen und das Bataillon sich bei der Compagnie und die Compagnie, armer Häuptling, bist Du, der Du vor der Front stehst und nicht stolz wie einst Ludwig ein „l'état c'est moi“ sprichst, sondern ängstlich ob der unangenehmen Dinge, die da kommen, Deinen Feldwebel fragst: „Wie ist so etwas nur möglich?“

„Der Kerl hat wahrscheinlich mitten in der Nacht Durst bekommen,“ flüstert der Premier seinem Sekond zu.

Der Häuptling hört das ganz genau, aber er thut, als ob er gar nichts gehört hätte; das ist oft das Allerbequemste.

„Die Unterofficiere!“ ruft der Hauptmann und die Untergebenen eilen herbei.

„Ich möchte mit Ihnen zwei Fälle besprechen, die in den letzten vierundzwanzig Stunden in der Compagnie vorgekommen sind und die ich einfach nicht verstehe; zwei Fälle, bei denen ich mich vergebens frage: Wie ist so etwas nur möglich?“

„Gestern Nachmittag erschien bei dem Appell ein Mann, der den obersten Rocknopf offen hatte.“

Der Herr Premier bekommt im Innern epileptische Krämpfe — aber was hilft's, er muß zuhören.

„Wäre es ein gewöhnlicher Appell gewesen, so wollte ich nichts dazu sagen — aber es war ein Appell, den der Herr Major persönlich abhielt. Ich habe mir die Sache gestern zu Haus reiflich überlegt —“

„Solcher Unsinn sieht Dir ähnlich,“ denkt der Herr Premier.

„— und ich werde den Mann bestrafen. Damit ist aber der Fall für mich noch nicht erledigt. Ich möchte vielmehr an Sie Alle die Frage richten, wie es möglich ist, daß ein Mann in solchem Anzuge zum Dienst kommen kann?“

„Der Mensch bringt mich unter die Erde,“ stöhnt der Premier, „ich kann es nicht mehr mit anhören oder ich bekomme einen Gehirnschlag.“

So führt er denn blitzschnell sein Taschentuch an die Nase: „Ich bitte den Herrn Hauptmann, einen Augenblick wegtreten zu dürfen.“

„Bitte sehr,“ lautet die Antwort.

Nach einer guten Viertelstunde kommt der Herr Premier aus dem Casino, wo er inzwischen einen Cognac getrunken hat, zurück. Das Exercieren hat schon begonnen, der Hauptmann spricht nur noch mit seinem Feldwebel und als der Lieutenant sich zurückmeldet, hört er gerade noch, wie der Hauptmann sagt: „Aber unverständlich bleibt es mir doch, wie so etwas möglich ist?“

Und unverständlich wird es ihm bleiben, bis er eines schönen Tages den Abschied bekommt, und wenn er ihn bekommt, so fragt er sich:

„Wie ist so etwas nur möglich?“

— Vom Kinderspielplatz. Die kleine Hanna: „Leni darf ich mit dem Bubi dort spielen?“ Kindsmädchen: „Warum denn gerade mit dem?“ Die kleine Hanna: „Er ist so interessant — — er hat einen Säbel an!“

— Höchste Zeit. Kurtchen: „Giebt es noch etwas, Mama?“ Mama: „Nein.“ Kurtchen: „Ganz gewiß nicht?“ Mama: „Aber nein! Es giebt nichts mehr!“ Kurtchen: „Na, dann kann ich's ja sagen, daß ich schon Leibschmerzen habe!

— Interessanter Vorgang. Student (zum andern im Theater): „Aber Spund, Du wirst doch nicht im Theater schlafen?“ — „Warum denn nicht, kannst mich ja wecken, wenn auf der Bühne getrunken wird“.

— Avancirt. Pusi: „Wie stehst Du jetzt mit dem hübschen Lieutenant, der Dich neulich — als Du auf dem Eise gefallen — aufgehoben?“ — Gusti: „O, jetzt falle ich ihm bereits ohne Umwege in die Arme!“

— Verschnappt. Bräutigam: „Hätten wir nur erst zwei Zeugen, die mit zum Standesamt gehen.“—Braut: „Würden Deine beiden Collegen nicht?“ — Bräutigam: „Nein, die will ich nicht . . . die schadenfrohen Kerls!“

— Enfant terrible. Hausfrau (bei der Kaffeevisite): „„Wenn ich mein theures Silber besehe, muß ich mich jedesmal ärgern; es frißt nur Zinsen!“ — Töchterchen: „Nicht wahr, Mama, gestern haben wir beim Pfandleiher wieder vier Mark bezahlen müssen!“